

INHALT

4
Vorwort der
Jugendlichen

6
Vorwort der
Herausgeberinnen

INTERVIEWS

8
Rainer Eppelmann



18
Klaus Kordon

30
Marianne Birthler

38
Günter Jeschonnek

46
Katja Lange-Müller



58
Ines Geipel

68
Olaf Schwarzbach
(OL)

78
Claudia Rusch

88
Kai Lüftner

96
Susan Hoecke

104
Jochen Schmidt
und David Wagner

114
Sten Nadolny

122
Hanna Schygulla

132
Andreas Fröhlich
und Oliver Rohrbeck

144
Pierre Baigorry
(Peter Fox)

154
Felix Görmann (FLIX)

162
Friederike Kempfer



170
Nachwort der
Jugendlichen

171
Danksagung

172
Das »Geteilte
Ansichten«-Team
erinnert sich



VORWORT DER JUGENDLICHEN

Geteilte Ansichten – wir fragen nach ...

Wir, Berliner Jugendliche, stoßen, wenn wir durch unsere Stadt gehen, immer wieder auf Spuren des geteilten Deutschlands. Reste der Berliner Mauer oder alte Wachtürme verbanden wir bisher vor allen Dingen mit spektakulären Fluchtgeschichten. Wir wundern uns, warum die Teilung Deutschlands, wenn überhaupt, nur am Rande des Geschichtsunterrichts vorkommt. Denn auch wenn diese Zeit noch vielen Menschen im Gedächtnis geblieben ist, wirft sie für uns sehr viele Fragen auf. Deshalb wollten wir – Schüler der Literatur-

Initiative Berlin (LIN) im Alter von 11 bis 18 Jahren – mit Menschen sprechen, die uns auf persönliche Weise ihre Erlebnisse und Erfahrungen aus dieser Zeit schildern. Dafür trafen wir in den letzten drei Jahren knapp 25 Zeitzeugen unterschiedlichen Alters aus Ost und West, die uns durch ihre Erzählungen diese Zeit greifbarer machten. 17 dieser Gespräche finden sich nun in diesem Buch. Wir trafen Menschen, die abenteuerliche oder sehr lustige Erinnerungen erzählten, Menschen, die bis jetzt ihren Schmerz nicht überwinden konn-

ten, oder auch Menschen, die ironisch auf diese Zeit zurückblicken. Die geteilten Ansichten der Interviewten zeigen uns, dass diese Zeit nicht nur aus Flucht und Mauer bestand, sondern auch aus einem Alltag, der uns heute fremd erscheint, für die Menschen damals jedoch normal war.

Paul-Luca Bernhardt, Nicola Chodan, Jakob Esders, Kolya Eßer, Leo Gablunsky, Annika Gebhard, Johanna Große, Dan Hagen, Svea Hertwig, Lara Hormann, Rafael Hormann, Lonny von Jagow, Nikolai Lassock, Wanda Leschik, Fricka Lindemann, Laetitia Lom, Jonah Mostler, Pius Neuhauser, Antonia Nolde, August Rohr, Konrad Rohr, Johanna Rosenthal, Emma Schallenberg, Shirin Sarmadi, Gustav Wallgren



KATJA LANGE-MÜLLER

Interview vom:
19.03.2015



Katja Lange-Müller, 1951 in Ost-Berlin geboren, ist eine deutsche Schriftstellerin. Sie verließ die DDR 1984, nachdem sie einen Ausreiseantrag gestellt hatte. Für ihr Werk erhielt sie zahlreiche Preise, u. a. den Ingeborg-Bachmann-Preis (1986) und den Alfred-Döblin-Preis (1995) für ihre zweiteilige Erzählung »Verfrühte Tierliebe«.



Das Interview-Team:



Jacob Esders,
16 Jahre

Über mich:
In meiner
Freizeit lese
ich sehr
gerne und
spiele Fußball.



Leo Gablunsky,
18 Jahre

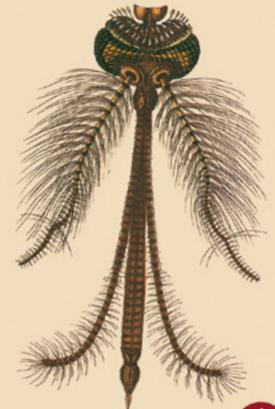
Über mich:
Ich habe bis zu
meinem sechzehnten
Lebensjahr nicht
gewusst, dass es
immer noch Unter-
schiede zwischen
Ost- und West-
deutschland gibt.



Wanda Leschik,
16 Jahre

Über mich:
Ich spiele schon sehr
lang Theater, vielleicht
möchte ich später
etwas mit Schauspiel
machen.

Katja Lange-Müller Verfrühte Tierliebe



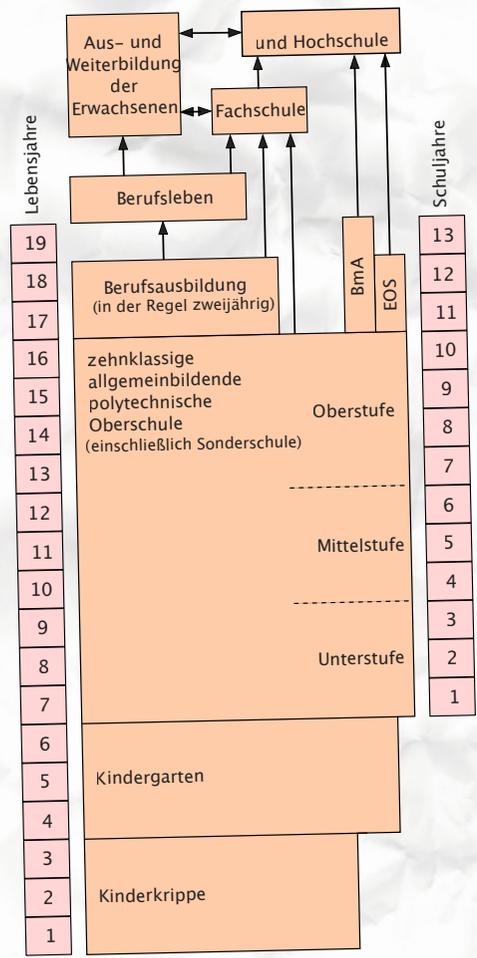
Roman



SCHULE IN DER DDR

»Das Problem war Frechheit, Aufsässigkeit und den Klassenclown zu geben.«

Struktur des Schulsystems in der DDR
(vereinfachte Darstellung)



BmA: Berufsausbildung mit Abitur
EOS: erweiterte Oberschule (Abitur)

Der Fahnenappell war eine Schulveranstaltung in der DDR, die in Anlehnung an das gleichnamige Militärritual zu besonderen Anlässen stattfand. Während der Zeremonie standen zwei Fahnen im Mittelpunkt: die Pioniersflagge und die der Freien deutschen Jugend.

Katja als Jugendliche

Relegation bedeutet in diesem Zusammenhang Schulverweis.



»Ein unbeugsamer Charakter ist vielleicht auch gar nicht so schlecht.«

Wir haben gelesen, dass Sie wegen »unsozialistischem Verhalten« mit 16 Jahren der Schule verwiesen wurden. Wie kam es dazu?

Ich habe auf dem Schulhof Politikerstimmen imitiert und sie mit völlig anderen Inhalten versehen. Ich konnte das ganz gut und alle haben sich totgelacht, bis irgendwann einer zum Direktor gegangen ist. Ich wurde dann zum Direktor zitiert und bekam zunächst nur einen Tadel. Und dann sollte ich Selbstkritik üben. Das war in der DDR immer das Zauberwort, wenn man etwas verbrochen hatte. Selbstkritik üben stellte sich so dar: Man trat vor die versammelte Klasse, meistens sogar vor die ganze Schule. Das hieß **Fahnenappell**, da standen dann alle: In der Mitte die Fahne, neben der Fahne links und rechts Direktor und Lehrer. Und dann musste man sich vor allen entschuldigen. In der Pubertät fällt einem das natürlich besonders schwer. Ich saß dann vor dem Elternbeirat und vor der versammelten Lehrerschaft, die mich alle grimmig anschauten. Eigentlich war ich auch bereit dazu, weil mir klar war, dass das die letzte Verwarnung war. Sonst wäre ich von der Schule geflogen. Meine Leistungen waren nicht das Problem. Das Problem war Frechheit, Aufsässigkeit, und

den Klassenclown zu geben. Ich war also entschlossen, Selbstkritik zu üben. Ich wollte anfangen zu sprechen, und dann weiß ich nicht, was mich geritten hat. »Ich denke gar nicht daran, das ist mir zu blöd«, habe ich gesagt und auf dem Absatz kehrtgemacht. Daraufhin war dann die **Relegation**, wie es offiziell hieß, beschlossene Sache. Ich bin von der Schule geflogen, und das war es dann mit dem Abitur.

Bereuen Sie das? Oder hätten Sie es heute genauso gemacht?

Ich bereue es nicht wirklich. Es gab zwar Phasen, in denen ich das auch bereut habe. Denn damit fing der ganze Ärger an. Von da an ging es bergab. Ich habe mir damit mächtige Steine in den Weg gelegt. Ich weiß nicht, ob ich erneut so handeln würde. Wie ich mich kenne, wahrscheinlich schon, denn ich bin ja kein anderer Mensch geworden. Und diese Lage, in die man da gebracht wurde, in der man einknickte und einfach sagte, dass man es bereute ... Ich habe das ja gar nicht bereut! Wenn ich es wirklich bereut hätte, hätte ich das vielleicht auch sagen können. Und dann habe ich mir gedacht, dass ein unbeugsamer Charakter vielleicht auch gar nicht so schlecht ist.

Das Interview-
Team:



Nikolai Lassock,
14 Jahre

Über mich:
In meiner Freizeit
gehe ich gern Klet-
tern, wandern und
lese mit Vergnü-
gen.



Wanda Leschik,
16 Jahre

Über mich:
Ich spiele schon
sehr lang Theater,
vielleicht möchte
ich später etwas
mit Schauspiel
machen.



Lara Hormann,
11 Jahre

Über mich:
Ich spiele
Theater
und Klavier
und möchte
Schauspielerin
werden.



Kolya Eßer,
14 Jahre

Über mich:
Ich spiele in meiner
Freizeit gerne
Handball und gehe
am Wochenende
auch oft in die
Kletterhalle.

ANDREAS FRÖHLICH UND OLIVER ROHRBECK



Andreas Fröhlich
und Oliver Rohrbeck,
beide geboren 1965 in
West-Berlin, sind zwei
deutsche Schauspieler,
Hörspiel-, Synchron- und
Hörbuchsprecher. Seit
1979 leihen Rohrbeck und
Fröhlich den Detektiven
Justus Jonas und Bob
Andrews in der Europa-
Hörspielserie »Die drei
???« ihre Stimmen.

Interview vom:
24.04.2015

KINDHEIT UND JUGEND IN WEST-BERLIN

»Ich habe die Leute am Strand winken gesehen und konnte gar nicht kapieren, wieso die da nicht wegkonnten.«



Sie waren ja beide West-Berliner. Wie haben Sie als Kind über die DDR, über Ost-Berlin gedacht?

Oliver Rohrbeck: Mir kam das immer komisch vor, dass die da nicht raus dürfen. Das ist ja das größte Gut was man hat, die Freiheit. Wir sind jedes Jahr nach Warnemünde über die **Transitstrecke**, um von dort mit der Fähre nach Dänemark zu Verwandten zu fahren. Bei der Ein- und Ausreise wurden wir immer komplett durchsucht. Von der Fähre aus habe ich die Leute am Strand winken gesehen und ich konnte gar nicht kapieren, wieso die da nicht wegkonnten. Ich sagte zu meinem Vater, dass sie doch jetzt einfach losschwimmen und hier an Bord springen könnten, ich würde ein Seil runterlassen. Grenzpatrouillen und Schiffe hätten das Schiff sofort angehalten, wenn da je-

mand illegal an Bord gegangen wäre. Mein Onkel aus Dänemark erzählte mir, wie 1963 die Ostsee im Winter komplett zugefroren war. Morgens um fünf Uhr klopfte es an der Tür. Drei Flüchtlinge waren 30 Kilometer über das Eis gelaufen. Sie wurden am nächsten Tag von der dänischen Polizei abgeholt, konnten dann aber mit einem Visum nach Westdeutschland ausreisen.

Hatten Sie Verwandte oder Freunde im Osten?

Oliver Rohrbeck: Wir hatten entfernte Verwandte in Schwerin. Nachdem die Mauer aufgegangen ist, hatten wir aber zu ihnen keinen Kontakt mehr.

Andreas Fröhlich: Ich hatte direkte Verwandte, meine Halbgeschwister in Dresden.



Die Transitstrecke war eine Autobahn zwischen West-Berlin und der Bundesrepublik, die durch die DDR führte. Auf der Durchfahrt durfte man die Strecke nicht verlassen.

Haben Sie denn damals viel über die DDR mitbekommen, also zum Beispiel über die Stasi?

Andreas Fröhlich: Einer meiner direkten Verwandten arbeitete bei der Staatssicherheit. Immer wenn wir in die DDR fuhren, durfte er bei den Familientreffen nicht dabei sein, weil er Geheimnisträger war. Einmal in Dresden hatte er an einer Kreuzung auf uns gewartet, um uns beim Überqueren der Straße zum Gruß kurz auf die Kühlerhaube zu klopfen, mehr nicht, er hatte Angst, dass irgendeiner von der Staatssicherheit ihn beobachtet. Auch die Stasimitarbeiter wurden von der Staatssicherheit überwacht.

Ein weiteres Erlebnis mit der Stasi hatte ich durch einen Bekannten. Er war in Ost-Berlin auf einer Party versackt. Man durfte mit einem Tagesvisum immer nur bis 24 Uhr in Ost-Berlin bleiben. Als er am nächsten Tag gegen 13 Uhr wieder nach Hause, nach West-Berlin, ausreisen wollte, wurde er an der Grenze verhört. Er meinte dann, alles sei blöd in West-Berlin, alles Kapitalisten, in Ost-Berlin sei es viel besser. Noch im Verhörzimmer haben die Stasileute meinen Kumpel angeworben, für sie zu arbeiten. Er fand das total klasse. Er dachte: »Wow, jetzt bin ich Agent, ist ja cool.« Er sollte als Fensterputzer am Flughafen Tegel arbeiten und Augen und Ohren offen halten. Allerdings nahm er seinen Job nicht sehr ernst. Nach einer Woche wurde er über einen Stasiagenten kontaktiert. Man fragte ihn, warum er denn nicht mehr zur Arbeit erscheint in Tegel. Als er meinte, er hätte keinen Bock auf den Fensterputzer-Job, entzog man ihm sofort die Durchreisegenehmigung für die Transitstrecke. Er musste dann immer von West-Berlin mit dem Flugzeug nach Westdeutschland.

Im Zuge der Reiseerleichterungen für Westbürger in die DDR, konnte ich sie schon 1972 besuchen, da war ich 7 Jahre alt. Sonst bekam man immer nur ein Transitvisum, um von West-Berlin durch die DDR zu fahren. Einmal, das weiß ich noch, wurde mir an der Grenze mein Asterixheft weggenommen. Das fand ich schrecklich.

Dresden war für mich eine völlig andere Welt. Es gab keine Reklame. Die Straßen, die Autos, die Leute, alles sah ein bisschen grau aus. Aber die Leute waren so herzlich. Wir haben denen Kaffee, Kugelschreiber, Nylonstrümpfe und Schokolade mitgebracht. Es hieß immer, sie hätten nichts. Wenn wir aber da ankamen, wurde unglaublich aufgefahren – die beste Wurst, Fleisch, Kuchen und literweise Limonade.

Oliver Rohrbeck: Wir haben immer zu Weihnachten Pakete mit Orangen, Kaffee, Spielsachen wie Matchboxautos in den Osten geschickt. Zeitschriften gingen nicht, denn wenn an der Grenze diese Pakete geöffnet wurden und da war eine *Brigitte* oder irgendwas mit Westartikeln drin, dann wurde das geklaut, also musste man Sachen nehmen, die dann nicht geklaut werden.